

Es geht uns alle an!

Wir alle kennen die Bilder: Wenn am 25. Juli die Bayreuther Festspiele mit Richard Wagners „Tristan und Isolde“ in der Regie von Katharina Wagner und unter der musikalischen Leitung von Christian Thielemann eröffnet werden, kommt es zum alljährlichen Defilee der Politiker, allen voran Kanzlerin Angela Merkel, die dem grünen Hügel einen Besuch abstattet, wann immer sie es einrichten kann. Für die Presse ist das im nachrichtenarmen Sommerloch ein gefundenes Fressen, flächendeckend werden wir lesen können, was und welche Farbe die Kanzlerin getragen hat – auch in Medien, für die Kultur sonst eher ein Schimpfwort scheint.

In Salzburg bietet sich ein paar Tage später ein ganz ähnliches Bild, wenn am 18. Juli im großen Festspielhaus das Festivalspektakel mit Haydns „Schöpfung“ unter Marc Minkowski eröffnet wird. Hier sind es die Luxuskarossen, die in einer nicht enden wollenden Schlange die Hautevolee zum Roten Teppich karren, wo bereits die Fotografenmeute wartet.

Es sind zwei der wichtigsten Opernfestivals – und gleichzeitig Events der High Society. Und dagegen ist gar nichts zu sagen, denn die Oper war seit ihren Anfängen immer auch gesellschaftliches Spektakel. Aber: nicht nur! „Es sind nämlich Theater und Oper ein Korrektiv für die Gesellschaft, eine menschen- und wertbildende Institution“, sagt Peter Konwitschny. Es geht um die Frage, wie politisch gut gemachtes Musiktheater

sein soll, damit es seine ureigene Funktion erfüllen kann. Damals war es eine Voraussetzung für „das Aufblühen und den Fortbestand der Gesellschaft“, so Konwitschny, und weiter: „Das betrifft auch unsere Zivilisation.“

Mit anderen Worten: Es geht uns alle an! Die Argumente des gefeierten wie umstrittenen Opernregisseurs lesen Sie in unserer Kontroverse ab Seite 44.

Und auch in unserer Szene geht es in diesem Monat politisch zu. Vor 50 Jahren wurden die diplomatischen Beziehun-

gen zwischen Deutschland und Israel aufgenommen, gerade einmal 20 Jahre nach Kriegsende waren die Wunden der Gräueltaten noch lange nicht verheilt. Bei vielen sind sie es nie, wie bei Baruch Milch, dem Vater der Komponistin Ella Milch-Sheriff. Seine Unfähigkeit, über das Erlebte zu sprechen, hat die Beziehung der beiden ein Leben lang geprägt. In Fürth wurde nun die Oper „Baruchs Schweigen“ uraufgeführt; wir waren vor Ort und haben mit der Komponistin gesprochen (S. 114).

Eine Einladung zum Entdecken ist dann der Beitrag über Paul McCreesh. Dieser war mir eine Herzensangelegenheit, denn seit Jahren gehören die Aufnahmen des englischen Dirigenten zu den absoluten Höhepunkten meiner musikalischen Erlebnisse auf CD. Ich erinnere mich noch gut, als ich vor fast zehn Jahren zum ersten Mal seine Einspielung der „Schöpfung“ gehört habe. Ich war wie elektrisiert von dem Gehörten, immer wieder wurde

ich schier überwältigt von dem Klangrausch, den Paul McCreesh mit seinem Gabrieli Consort & Players entfesselte. Diese Bewunderung hält bis heute an, daher war es eine besondere Ehre, als ich im letzten Jahr zu den Aufnahmen von Händels wenig geliebtem Oratorium „L'Allegro“ nach London fliegen und dem Klangmagier über die Schultern schauen durfte. Ab Seite 26 erfahren Sie, welche Aufnahmen Sie sich auf jeden Fall anhören sollten.

Und natürlich gibt es noch viel mehr in dieser Ausgabe: das große Interview zum 80. Geburtstag von Peter Schreier, den ich zu Hause in Dresden besuchen durfte (ab S. 32), ein Interview mit dem fabelhaften Andris Nelsons (ab S. 14), ein Porträt des Theremin – kennen Sie nicht? Dann erfahren Sie mehr ab S. 40 – und die besten Aufnahmen von Mahlers „Lied von der Erde“, empfohlen von unserem Experten Jürgen Kesting.

Viel Spaß beim Entdecken wünscht
Ihr

Bjørn Woll (Chefredakteur)

